

2002 einen Gründungssenat eingesetzt, der am 12. Januar 2002 zu seiner ersten Sitzung zusammentrat.

Lehraufträge und Werbekampagne für Studierende – Beginn des Unterrichtsbetriebes. Der Gründungssenat hat den drei Studienrichtungen entsprechend drei Arbeitsgruppen eingesetzt, die nunmehr Vorschläge bezüglich der in Frage kommenden Professoren ausarbeiten sollen. Vorschläge werden auch von den beteiligten Regierungen erwartet. Die Vorschläge werden am 12. April 2002 dem Gründungssenat vorgelegt. Sobald die Vorschläge vom Gründungssenat genehmigt worden sind, werden die Verhandlungen mit den Professoren aufgenommen.

Inzwischen ist eine breit angelegte Werbekampagne im In- und Ausland ange laufen, deren Ziel die Anwerbung von Jungakademikern zu einem Studium an der Andrassy-Universität ist. Um die Universität bekannt zu machen, veranstaltet sie seit dem Herbst 2001 im »Anlaufjahr« unter Mitwirkung namhafter ausländischer Wissenschaftler und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eine Vortragsreihe. Geplant sind ferner diverse wissenschaftliche Symposien. Der Unterricht beginnt im September 2002.

Beteiligung der Schweiz am Projekt. Sowohl Ungarn als auch die anderen beteiligten Länder würden es begrüßen, wenn sich auch die Schweiz anschließen könnte, an dem Universitätsprojekt mitzuwirken. Gespräche in Bern haben bereits stattgefunden, und es besteht die Hoffnung, daß demnächst eine Zusammenarbeit mit einzelnen schweizerischen Universitäten, allen voran denjenigen in St. Gallen, Zürich und Fribourg, zustande kommt.

Erich Kussbach

Budapest

Hungarologie-Tagung des Ungarischen Instituts München 2002

Am 25. und 26. Februar 2002 führte das Ungarische Institut München in Verbindung mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in deren Räumlichkeiten ein internationales Symposium zum Thema „Wissenschaftliche Ungarnkunde in den bayerisch-ungarischen Kulturbeziehungen“ durch. Die Veranstaltung setzte sich mit dem Untertitel „Aktuelle Strukturen, Arbeitsschwerpunkte und Vernetzungen“ in drei Blöcken mit ausgewählten fachlichen und organisatorischen Aspekten einer Teildisziplin der Ost- und Südosteuropaforschung auseinander. Die Referate im Sitzungssaal der Philosophisch-historischen Klasse schoben die interdisziplinär-regionalwissenschaftliche Ungarnkunde (Hungarologie) in den Vordergrund, für die sich im System der Kulturbeziehungen zwischen dem Freistaat Bayern und der Republik Ungarn Schwerpunkte der Interferenzforschung anbieten. Deshalb stellte das Symposium nicht nur die institutionellen und inhaltlichen Merkmale der Ungarnkunde in Deutschland vor, sondern beleuchtete auch die deutschen Bezüge eines verwandten Faches in Ungarn, der komparatistischen Literaturwissenschaft.

1. Nach den Begrüßungsworten des Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Heinrich *Nöth*, und der inhaltlichen Einführung durch den Direktor des Ungarischen Instituts, Dr. Zsolt K. *Lengyel*, referierte Prof. Dr. Holger *Fischer* (Zentrum für Hungarologie, Institut für Finnougristik/Uralistik der Universität Hamburg) im ersten, vom Vorstandsmitglied des Ungarischen Instituts

Prof. Dr. Horst *Glassl* moderierten Teil des einleitenden Tagungsblocks „Grundlagen und Kooperationen“ über Themen, Quellen und Arbeitsstätten der Ungarnkunde in Deutschland. Außerhalb Ungarns und seinen auch von ethnischen Ungarn bewohnten Nachbarstaaten wie Rumänien, der Slowakei, Österreich sowie Serbien, Slowenien und Kroatien und der Ukraine ist die Ungarnforschung in Deutschland am stärksten vertreten. Hungarologie sollte heutzutage am ehesten als eine alle Geistes- und Sozialwissenschaften umfassende, interkulturell und interdisziplinär ausgerichtete Regionalkunde unter Einbeziehung aller anderen Nationalitäten auf dem Gebiet des historischen Ungarn definiert werden. Ungarnbezogene Lehre und Forschung finde in Deutschland räumlich und inhaltlich sehr zersplittert an mehreren Universitäten statt. In der Regel seien die entsprechenden Einrichtungen der Finnougristik in Berlin, Göttingen, München und Hamburg finanziell und personell unzureichend ausgestattet. Mehrere Universitäten böten im Rahmen der Institute zur ost- und südosteuropäischen Geschichte regelmäßig auch Veranstaltungen zu ungarischbezogenen Themen an. Hungarologie sei aber nirgendwo „komplett“ vorhanden und naturgemäß immer abhängig von den individuellen Interessen des jeweils ansässigen Wissenschaftlers. Seit mehreren Jahren zeige sich immer deutlicher eine Reduzierung der Ressourcen der in Jahrzehnten gewachsenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen zum Themenkomplex *östliches Europa*, von der die Hungarologie und Finnougristik mit betroffen seien.¹

Prof. Dr. András *Vizkelety* von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und der Széchényi Nationalbibliothek (*Országos Széchényi Könyvtár*) zu Budapest belegte in seinen anschließenden Ausführungen anschaulich die Fruchtbarkeit interdisziplinärer Forschung. Er wies nach, daß in vielen Regionen des mittelalterlichen Ungarn Schreibkundige in Deutsch und Latein sehr gefragt waren. Eher einseitig war daher auch der langfristige Einfluß der deutschsprachigen auf die ungarischsprachige Literatur. Abgesehen von der altungarischen Grabrede aus dem späten 12. Jahrhundert sind bis ins späte 13. Jahrhundert nur deutsch- oder lateinischsprachige Leichenpredigten aus Ungarn überliefert. Während der Meßfeier wurden im Mittelalter der lateinischsprachige Ritus sowie heilsgeschichtliche Zusammenhänge kurz in der jeweiligen Volkssprache erklärt oder knapp schriftlich niedergelegt. In ungarischer Sprache sind im Gegensatz zur deutschen keine Minnesängerlieder oder literarische Texte zur ritterlichen und höfischen mittelalterlichen Gesellschaft bekannt. Im 18. und während großer Teile des 19. Jahrhunderts war das Deutsche zweite Landessprache in Ungarn. Das Ungarische vermochte sich in einer häufig erbitterten Konkurrenz zum Deutschen erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts als maßgebliche Schrift- und Umgangssprache in der ungarischen Gesellschaft durchzusetzen.²

Die innerfachliche Bestandsaufnahme und die philologische Fallstudie leiteten zum zweiten, von Prof. Dr. Dr. h. c. Georg *Brunner* (Institut für Ostrecht der Universität zu Köln) geleiteten Teil dieses Tagungsblocks, zu zwischenstaatlichen und auf Regierungsebene mitbetreuten Kooperationsprojekten wissenschaftlicher und allgemein kultureller Ausrichtung über. Dabei wurde die Andrassy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest, die sich gerade im Aufbau befand, an herausragender Stelle behandelt. Ministerialrat Dr. Rudolf *Baer* von der Bayerischen Staats-

¹ *Entwicklungen und Probleme der Hungarologie in Deutschland*. In diesem Band, 239-252.

² *Vom Nutzen einer Zusammenschau zweier Literaturen*. In diesem Band, 205-214.

kanzlei hob in seinem Vortrag „Aktuelle Entwicklungen in den bayerisch-ungarischen Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen“ die ausgezeichnete Qualität der historisch gewachsenen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen zwischen beiden Ländern hervor, die sich unter anderen in Lehrer- und Schüleraustauschprojekten sowie Städte- und Gemeindepartnerschaften äußere. Ein Problem bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit für die Andrassy Gyula Deutschsprachig Universität Budapest stelle allerdings das nach wie vor verwickelte, bisweilen wenig effektive Regelwerk der ungarischen Bürokratie dar. Gründungsprorektor Prof. Dr. Dr. h. c. Erich *Kussbach* stellte die erste deutschsprachige Hochschuleinrichtung außerhalb Deutschlands, Österreichs und der Schweiz seit 1945, die Andrassy-Universität in Budapest, vor.³ Sie ist als Stätte der Elitenausbildung für Personen gedacht, die internationale Berufe wie denjenigen des Diplomaten zu wählen bestrebt sind. Vorgesehen sind ein- oder zweijährige Studienzeiten für Fortgeschrittene. Der internationale Lehrkörper soll sich größtenteils aus Emeriti und jungen Habilitierten verschiedener Nationalität zusammensetzen.

2. Der zweite Tagungsblock griff „Fachliche und organisatorische Aspekte“ einer fächerübergreifenden Zusammenarbeit sowohl innerhalb Deutschlands als auch zwischen Deutschland und Ungarn auf. Bayerische und ungarische Sammlungsdirektoren sowie leitende Vertreter der mit der Hungarologie an sich interdisziplinär verbundenen Forschungs- und Lehrfächer Finnougristik und Ost- und Südosteuropaforschung erörterten in zwei Podiumsgesprächen Fragen ihrer bi- und trilateralen Zusammenarbeit.

Während des von Dr. Gabriel *Silagi* (*Monumenta Germaniae Historica*, München) moderierten Podiumsgesprächs „Hungarica in Bayern, Bavarica in Ungarn. Die Möglichkeiten ihrer koordinierten Erschließung, Auswertung und Edition“ skizzierte Klaus *Kempf*, Leiter der Abteilung Bestandsaufbau und Erschließung der Münchener Bayerischen Staatsbibliothek, skizzierte die engen Beziehungen zwischen der Bayerischen Staatsbibliothek, die seit 1950 ein Sondersammelgebiet zu Osteuropa betreut, und der Ungarischen Nationalbibliothek. Als Fundament dient in erster Linie die umfangreiche *Hungarica*-Sammlung (zu der als besonders wertvolle Schätze der „Münchner Codex“ aus dem Jahre 1466, eine bedeutende Zahl an Corvinen, ungarbezogene Inkunabeln sowie frühneuzeitliche Karten und Drucke zählen). Die Erschließung der *Hungarica*-Bestände seit 1953 für Benutzer über das Internet ist bereits ermöglicht worden. In Planung befinde sich die Eingliederung der Bibliothek des Ungarischen Instituts München in den Bibliotheksverband Bayern.⁴ Leider nicht erschlossen ist bislang die ungarische Emigrantenliteratur in Deutschland.

Generaldirektor Dr. István *Monok* (Széchényi Nationalbibliothek, Budapest) betonte die Möglichkeiten der Anwendung neuer Medien für die Vernetzung der wechselseitig relevanten Bestände in Bibliotheken und Archiven für eine langfristige Zusammenarbeit zwischen München und Budapest. Notwendig sei dazu in erster Linie die vollständige Erschließung und Aufarbeitung der in München vorhandenen Bestände aus dem Gesamtspektrum der Hungarologie.

³ *Ein neues Feld deutsch-ungarischer Kooperation: die Andrassy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest*. In diesem Band, 405-407.

⁴ Sie ist im Frühjahr 2002 im Sinne des am 12. Juni 2002 unterzeichneten Kooperationsvertrags zwischen der Bayerischen Staatsbibliothek (München), der Széchényi Nationalbibliothek (Budapest) und dem Ungarischen Institut München erfolgt.

Generaldirektor Prof. Dr. Lajos *Gecsényi* (Ungarisches Staatsarchiv, *Magyar Országos Levéltár*, Budapest) beschrieb in Grundzügen die Geschichte des ungarischen Archivwesens und des Ungarischen Staatsarchivs. Letzteres ist mit seinen reichhaltigen Beständen für die Erforschung der Geschichte des historischen Ungarn von überragender Bedeutung. Aufgrund der Verwobenheit vieler Bestände existieren jeweils ständige Archivdelegationen zwischen Budapest und Wien. Seit 1996 besteht auch eine enge Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv, im Rahmen derer die Suche nach einschlägigen Beständen verstärkt werden sollte. Folgende Themenbereiche bieten sich dazu an:

- 1) Die Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn in der Zeit Kurfürst Max Emanuels (1679-1726) und Ferenc II. Rákóczi (1703-1711/1735);
- 2) Auswanderung aus Bayern nach Ungarn im 18. Jahrhundert;
- 3) Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit;
- 4) Quellen über ungarische Flüchtlinge und Emigranten in Bayern von 1945 bis 1956.

Nach Prof. Dr. Joachim *Wild*, Direktor des Münchener Hauptstaatsarchivs, der einen kurzen Überblick über die Geschichte des bayerischen Hauptstaatsarchivs als zentrales Landesarchiv gab, lassen sich die von *Gecsényi* erwähnten bayerisch-ungarischen Beziehungsfelder im Ungarischen Staatsarchiv in erster Linie über die Österreich-Bestände erschließen. Wenig genutzt worden sei bislang die Sammlung schriftlicher Quellen mit Bezug auf Ungarn im 20. Jahrhundert.

Im Verlauf des zweiten, von Dr. Peter *Haslinger* (Collegium Carolinum, München) geleiteten Podiumsgesprächs „Die Interdisziplinarität auf dem Prüfstand: Wohin steuert die Finnougristik und die Ost- und Südosteuropaforschung im deutschsprachigen Raum?“ kam Holger Fischer auf das – in seinem oben erwähnten Vortrag erörterte – Hauptproblem der Hungarologie, nämlich deren institutionelle und inhaltliche Zersplitterung, zurück. Damit verwoben sei eine ständige Anfälligkeit gegenüber gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftspolitischen Interventionen. Der geringe Umfang des Faches bedinge eine Abhängigkeit von individuellen Themenvorzügen. Außerhalb der Sprachwissenschaft betätigten sich ihre Vertreter in erster Linie im Bereich der Geschichts-, Politik- und Wirtschaftswissenschaften sowie der Geographie. Für Fischer ist die ständige Innovationsfähigkeit des Faches in Deutschland überlebensnotwendig. Arbeitsteilung und Forschungsnetzwerke über die Grenzen der verwandten Fachdisziplinen hätten dabei im Vordergrund zu stehen.

Für Prof. Dr. Edgar *Hösch* (Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität, Abteilung für Geschichte Ost- und Südosteuropas/Südost-Institut, München) befindet sich die wissenschaftliche Ungarnkunde mit der Ost- und Südosteuropaforschung in einer neuen Umbruchphase. Nach dem Aufschwung der Ost- und Südosteuropaforschung in den 1950er und 1960er Jahren seien nun bundesweit Mittelkürzungen zu verzeichnen. Die allgemeine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation der Forschungseinrichtungen stehe im Kontrast zu dem wieder wachsenden öffentlichen Interesse an den untersuchten Regionen im ehemaligen *Ostblock*. Auszumachen sei auch ein gewisser Orientierungsverlust in Teilen der Ost- und Südosteuropaforschung. Einen Ausweg aus ihrer derzeit schwierigen Lage könnten sich Hungarologie und Finnougristik laut *Hösch* durch ihre Konzentration an wenigen Orten mit Spezialbibliotheken bahnen. Unerlässlich sei zudem

ihre auch räumlich notwendige Verbindung mit anderen ostwissenschaftlichen Institutionen historischer und philologischer Ausrichtung.

Prof. Dr. Gottfried *Schramm* (Historisches Seminar, Abteilung für Osteuropäische Geschichte, Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg im Breisgau) wählte einen generalistischen Ansatz für seine Darlegungen. Er stellte die Frage nach der Notwendigkeit von spezifischen Forschungseinrichtungen für ungarische Geschichte und Historiographie. Er beklagte die überaus einseitige Konzentration der Ost- und Südosteuropaforschung in Deutschland auf die russische Geschichte zu Lasten etwa der Baltistik, Kaukasistik oder des osmanischen beziehungsweise türkischen Balkan. Ungarische Geschichte werde zwar seit Jahrzehnten an mehreren Universitäten mehr oder weniger regelmäßig gelehrt. Eine doppelspurige Ausbildung mit dem Lernziel einer sprachlichen und einer historischen Kompetenz sei aber noch nicht in die Praxis umgesetzt worden. Eine Möglichkeit hierzu bestünde in der Einrichtung einer ständigen (Gast)professur für geisteswissenschaftliche Lehre, die auch der Sprachausbildung widmet. Eine zentrale Verortung der Hungarologie sei nicht notwendig. Zu bevorzugen wären Ferien-, Wochenend- und Blockseminare zu einem klar formulierten Themenschwerpunkt. Auf diese Weise sei eine interinstitutionelle Vernetzung auch länderübergreifend möglich. Ein äußerst schwer lösbares Dilemma würden aber wohl noch lange die häufig divergierenden Interessen der Fachwissenschaft und der Öffentlichkeit verursachen.

Prof. Dr. Elena *Skribnik* (Institut für Finnougristik, Ludwig-Maximilians-Universität, München) ging in erster Linie auf die Situation der Finnougristik und Fennistik in Deutschland ein. Deren Themen seien von einer weitgehenden Disparität gekennzeichnet, die eine engere Zusammenarbeit zwischen den verstreuten Einrichtungen behindere. Es dominierten die Amts- und Literatursprachen der finnougri-schen Sprachfamilie, also Ungarisch, Finnisch und Estnisch. Benachteiligt seien die anderen finnougri-schen Sprachen und Völker Nordrußlands und Sibiriens, wo der Spracherhalt, also nicht die Sprachpflege im Vordergrund stehe. In diesem Zusammenhang sei das Fehlen von soziolinguistischen, soziopsychologischen und ethnographischen Untersuchungen auffällig und bedauernswert. Die Dokumentation finnougri-scher Kleinstsprachen wäre zukünftig ein weiteres Aufgabenfeld der entsprechenden Forschungseinrichtungen in Deutschland.

3. Im letzten Tagungsblock „Laufende und geplante Projekte“ kamen unter dem Vorsitz von Professor Hösch die Initiatoren und verantwortlichen Bearbeiter einiger Forschungs- und wissenschaftlicher Dienstleistungsvorhaben zu Wort. Den übergeordneten Rahmen ihrer Präsentationen steckte der Anfang 2001 vom Freistaat Bayern eingerichtete Forschungsverbund Ost- und Südosteuropa (*forost*) ab. Einleitend referierte der Leiter des Ungarischen Instituts München über die neue Profilierung dieser vom Freistaat Bayern und von der Republik Ungarn gemeinsam finanzierten Einrichtung.⁵ Den Forschungsverbund *forost* stellte in Vertretung von dessen Geschäftsführung Dipl.-Päd. Helga *Schubert* vor, nach der sich eine moderne Ost- und Südosteuropaforschung an der Anforderung ihrer schnellen Nutzbarmachung auszurichten habe.⁶ Solche Bemühungen zur Vermarktung wissenschaftlicher Ergebnisse, die von staatlicher und privatwirtschaftlicher Förderseite

⁵ Sein Vortrag erschien zum Symposium: *Ungarnkunde und Kulturvermittlung. Über die Tätigkeit des Ungarischen Instituts München 2000-2001*. In: *Ungarn-Jahrbuch* 25 (2000/2001) 251-275.

⁶ <http://www.fak12.uni-muenchen.de/forost>.

besonders gerne ermuntert würden, haben zweifellos ihre Berechtigung. Wichtig wäre es aber, sie mit der Pflege von gleichsam philanthropischen Themenfeldern und der Grundlagenforschung zu vereinbaren, die sich für tagesfrische Verwertungen wenig eignen, deren Nutzen aber für das Verständnis gerade auch aktueller Vorgänge und Strukturen in den untersuchten Großräumen und Regionen kaum zu überschätzen ist. In der Hungarologie lassen sich unschwer solche Fragenkomplexe finden. Auf die Bedeutung von Quellendokumentationen, ohne die längerfristige Grundlagenforschungen nicht auskommen, wies das Symposium in diesem Block mit den beiden letzten Vorträgen hin. Dr. Gerhard *Seewann* (Südost-Institut, München) ließ in die Werkstatt der von ihm konzipierten und koordinierten „Datenbank zur Minderheitenproblematik und zu ethnischen Gruppen Südosteuropas“ („Ethnodoc“) hineinblicken.⁷ Projektleiter Dr. Ralf Thomas *Göllner* und Projektbearbeiter Dr. Andreas *Schmidt-Schweizer* stellten das *forost*-Vorhaben des Ungarischen Instituts München vor, das als thematisch verwandter Informationsserver mit dem zuvor genannten des Südost-Instituts vernetzt ist.⁸

4. Zu diesem Symposium hatten sich Mitarbeiter verschiedener Lehrstühle und angegliederter Institutionen von 15 Universitäten aus Deutschland, Österreich und Ungarn⁹ sowie 17 außeruniversitärer Forschungseinrichtungen aus Deutschland, Ungarn und Rumänien¹⁰ angesagt. Aus der bayerischen und ungarischen Wissenschafts- und Kulturpolitik waren sechs Anmeldungen eingelaufen, die auch wahrgenommen wurden.¹¹ Insgesamt fanden sich 123 Interessenten aus den Fachbereichen Historiographie, Rechtswissenschaft, Politologie, Landes- und Volkskunde, Sprach- und Literaturwissenschaft, Archiv- und Bibliothekswesen ein, die an einer

⁷ <http://www.fak12.uni-muenchen.de/forost>.

⁸ Einer dieser Berichte lag während des Symposiums ebenfalls gedruckt vor: Ralf Thomas *Göllner*: Zum Aufbau einer digitalen Dokumentensammlung im Ungarischen Institut München. Der Informationsserver „Quellen und Materialien zur Beziehungs- und Integrationsgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa im 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung Ungarns, der Minderheitenfrage und der europäischen Integration“. In: Ungarn-Jahrbuch 25 (2000/2001) 277-287.

⁹ Albert-Ludwigs-Universität (Freiburg), Andrásy Gyula Deutschsprachige Universität (Budapest), Eötvös-Loránd-Universität (Budapest), Justus-Liebig-Universität (Gießen), Katholische Universität (Eichstätt-Ingolstadt), Ludwig-Maximilians-Universität (München), Otto-Friedrich-Universität (Bamberg), Philipps-Universität (Marburg), Ukrainische Freie Universität (München), Universität Hamburg, Universität Jena, Universität Köln, Universität Salzburg, Universität Ulm, Universitätsbibliothek Passau.

¹⁰ Bayerisches Hauptstaatsarchiv (München), Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Oldenburg), Collegium Carolinum (München), Forschungsverbund Ost- und Südosteuropa (München), Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (München), Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde (Tübingen), Institut für Geschichte der Rumänischen Akademie der Wissenschaften (Iasi), Institut für Geschichtswissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Budapest), Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte (Frankfurt am Main), Monumenta Germaniae Historica (München), Osteuropaabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek (München), Osteuropa-Institut (München), Siebenbürgen-Institut (Gundelsheim am Neckar), Südost-Institut (München), Széchényi Nationalbibliothek (Budapest), Ungarische Akademie der Wissenschaften (Budapest), Ungarisches Staatsarchiv (Budapest).

¹¹ Bayerische Staatskanzlei (München), Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (München), Bayerisch-Ungarisches Forum (München), Botschaft der Republik Ungarn (Berlin), Generalkonsulat der Republik Ungarn (München), Kulturinstitut der Republik Ungarn (Stuttgart).

deutschen Universität mindestens auf vier Fakultäten verteilt sind. Nach Disziplinen besehen waren Bohemisten, Slawisten und Uralisten ebenso anwesend wie Historiker Ostmittel- und Südosteuropas mit Schwerpunkten in ungarischer, deutscher und rumänischer Mediävistik, Früher Neuzeit sowie Neuerer und Zeitgeschichte, außerdem Staatswissenschaftler, die sich mit Systemfragen und internationalen Beziehungen beschäftigen.¹²

Eben in einem solchen Umfeld fühlt sich jene Hungarologie wohl, die regional übergreifend und interdisziplinär vorgehen will. Das Ungarische Institut München, das im Rahmen seiner Möglichkeiten diese Forschungs- und Lehrauffassung umsetzt, sah sich in seiner Tagungskonzeption bestätigt. Denn im Kreis der Referenten und Moderatoren war – wie die vor Ort verteilten fachlichen Lebensläufe belegten – jene Vielfalt der Arbeitsgebiete, Methoden und Sichtweisen anzutreffen, auf welche die Hungarologie angewiesen ist, wenn sie ihren Namen nicht allzu eng auslegen will, wenn sie also nicht in den Dimensionen des Staates und der Nation der Magyaren *verharren* will. Der Veranstalter wäre nicht wirklich Anhänger der besagten Forschungs- und Lehrkonzeption, wenn er nicht auch Persönlichkeiten aus dem Bereich der Finnougristik/Uralistik eingeladen hätte, deren Beitrag zur ganzheitlichen Hungarologie mancherorten umstritten ist. Nicht wenige scheinen die Bindungen von Ungarn-Studien zum Fach Geschichte Ost- und Südosteuropas für enger und organischer zu halten – zu einem Fach, das sich wiederum seit geraumer Zeit sowohl universitär als auch außeruniversitär gerade auch in Bayern in einer organisatorischen und konzeptionellen Umbruchsituation befindet und deshalb bestens geeignet ist, Diskussionsrunden der oben skizzierten Art mit zu bestreiten.

Die Tagung bestand aus aktuellen Bestandsaufnahmen und diskursiven Selbstbetrachtungen. Die Veranlassung dazu erging aus aktuellen hochschul- und wissenschaftspolitischen Entwicklungen im Freistaat Bayern, die sich aber an den Arbeitstischen des Symposiums nur begrenzt niederschlagen sollten. Deshalb wurde im Sinne des zweiten Organisationsmotivs ein Teil der Referenten gebeten, die gestellten Fragen gleichsam aus dem Inneren ihrer Fächer, in selbständigen Werkstatt- und Projektberichten, aufzurollen. Schließlich könnten Wissenschaftler beziehungsweise Institute, die ständig und bald nur sich selbst legitimieren müssen, ihre eigentliche Arbeit, ihr bestes Legitimationsmittel, aus den Augen verlieren. Im dritten Motiv, das Symposium wie angekündigt zu gestalten, versammelten sich sowohl wissenschaftspolitische als auch rein fachliche Faktoren. Seitdem das Ungarische Institut München dank der Unterstützung des Freistaates Bayern und der Republik Ungarn in der Lage ist, auch öffentliche Veranstaltungen regelmäßig durchzuführen, sucht man verschiedentlich auch von Außen nach seiner etwaigen Rolle im allgemeinen Kontext der bayerisch-ungarischen Beziehungen. Die Übersichten über die wissenschaftlichen und kulturellen Kontakte zwischen den beiden Staaten haben dem gerade in dieser Hinsicht wißbegierigen Publikum wichtige Orientierungspunkte geboten.

Der Empfang nach dem öffentlichen Festvortrag eines der profiliertesten Historiker Ungarns, der im Plenarsaal der Akademie die Epochen deutsch-ungarischer Kontakte im 20. Jahrhundert nachzeichnete,¹³ bot zusätzlichen Anlaß zum kollegia-

¹² Die Namensliste der Teilnehmer mit Hinweisen auf die Dienststellen ist abgelegt unter <http://www.ungarisches-institut.de>.

¹³ Er skizzierte die beziehungs geschichtlichen Entwicklungen bis hin zu den jüngsten Ereignissen, in denen sich auch Themen des Symposiums bündelten: Ignác Romsics: Die

len Erfahrungs- und Gedankenaustausch in freundschaftlicher Atmosphäre, der für die beiden Tage kennzeichnend war. Insofern hat das Symposium sein kurzfristiges Ziel erreicht. Sein längerfristiges Ziel, die Hungarologie in organischer Verbindung mit thematisch verwandten sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächern auf den Weg der Planungssicherheit zu führen, wird ohne den seriösen, mithin ernstzunehmenden Zuspruch der angesprochenen Nachbardisziplinen und Förderstellen nicht zu verwirklichen sein.

Meinolf Arens – Zsolt K. Lengyel

München